

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Frauenkloster Lichtental

Deodata <Schwester>

Lichtental, 1915

8. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts

[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

ob inen gehabt, sonder sind uns jederzeit lieb und werth gewesen, und wir von inen wol offerbawt sind worden. Wünschen inen beneben von Gott dem Allmechtigen sein Göttliche Gnad und Segen". (24. April 1646.)

In ihren Klostermauern wieder vereint, sahen die überlebenden Nonnen Lichtentals mit unaussprechlicher Freude die langersehnte Zeit des Friedens anbrechen. Der westfälische Friede beendete 1648 den schrecklichen Krieg, der wie kein anderer Deutschland schwächte und verwüstete. Das Stift im lichten Tale hatte zwar viel gelitten, aber, wie der Jesuit Gamans hervorhebt, „es war durch besondern göttlichen Schutz inmitten der wildesten Stürme behütet worden, so daß es nicht nur nicht unterging, sondern nicht einmal die Zahl der daselbst Gott dienenden Jungfrauen abnahm, deren es kaum je weniger als dreißig gewesen. Selbst während des grausamen Schwedenkrieges hatte es zwar viel durchzumachen durch Raubeinfälle und Plünderung, war aber nur auf wenige Tage besetzt, und während ringsum fast überall das Gotteslob verstummte, ertönte zu Lichtental fast unausgesetzt die hl. Psalmodie.“



8. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Im Jahre 1677 übernahm der erst 22jährige Enkel des Markgrafen Wilhelm, Ludwig Wilhelm, die Regierung der badischen Lande. Seine Mutter Luise Christine, eine französische Prinzessin, hatte sich nie entschließen können, Frankreich zu verlassen, um ihrem Gemahl, dem badischen Erbprinzen Ferdinand Maximilian, in seine deutsche Heimat zu folgen. So kam es, daß der einzige Sohn beider in

Paris das Licht der Welt erblickte. Der mächtigste Monarch der damaligen Zeit, Ludwig XIV., hob den kleinen Prinzen über die Taufe, und dieser erhielt ihm zu Ehren den Namen Ludwig. In jenem feierlichen Augenblicke ahnte wohl der glanzumstrahlte Herrscher Frankreichs, der „roi soleil“ (Sonnenkönig), nicht, daß dieser Knabe ihm einst feindlich gegenüberstehen und seinen anmaßenden Eroberungsgelüsten auf deutschem Boden mit starker Hand Schranken setzen werde.

Der Vater des Prinzen ließ seinen Sohn, kaum einige Monate alt, in aller Stille nach Baden-Baden bringen, um ihm hier eine echt vaterländische Erziehung geben zu können. Schon in früher Jugend zeigte Ludwig Wilhelm große Liebe zu den Waffen. Seiner Tapferkeit und seinem Tatendrange boten jene wildbewegten Zeiten den weitesten Spielraum. Erst 28 Jahre alt, wurde der jugendliche Fürst zum kaiserlichen Generalfeldmarschall ernannt und war als solcher einer der berühmtesten Helden in den damaligen Kriegswirren. Besonders zeichnete er sich aus im Kampfe gegen die Türken, was ihm den Beinamen „der Türkenlouis“ eintrug. Seine Lebensgeschichte sagt, daß er 26 Feldzüge, 25 Belagerungen und 13 offene Feldschlachten mitgemacht, ohne jemals besiegt worden zu sein.

Während aber Markgraf Ludwig Wilhelm an den Ostmarken des Reiches den Erbfeind des christlichen Namens bekämpfte und mit siegreicher Hand die deutschen Gauen vor unberechenbarem Unheil schützte, brach über seine eigenen Lande das Verderben herein. Der pfälzisch-orleanische Erbfolgekrieg war ausgebrochen. Ludwig XIV. hatte seine Mordbrennerscharen in die Pfalz geschickt, um diesen gesegneten Gottesgarten in eine Wüste zu verwandeln. Seine Befehle wurden von dem Wüterich Melac mit schonungsloser Härte vollzogen. Dörfer und Städte sanken in Asche,

Heidelberg ging zumteil in Flammen auf, in Worms blieb nur die Domkirche verschont, Speier wurde vollständig zerstört, und habgierige Hände durchwühlten die ehrwürdigen Grabstätten der deutschen Kaiser im Dome daselbst und zerstreuten die vermoderten Gebeine nach allen Windrichtungen. Bald wälzten sich des Krieges Wogen auch über die badischen Lande, und ein ähnliches schreckliches Schicksal traf die Städte Frankental, Neustadt, Kastatt, Offenburg, Ladenburg, Oppenheim, Germersheim und viele andere größere und kleinere Orte bis an die elsässische Grenze. Die unglücklichen Einwohner wurden theils niedergemacht, theils, aller Habe beraubt, in die öden Felder hinausgetrieben, wo die meisten dem Elend und der Kälte erlagen.

Auch die schöne Bäderstadt an der Doss ward ein Raub der Flammen, trotzdem die verwitwete Markgräfin Maria Franziska alles aufbot, sie zu erhalten. Der Almosengeber der Fürstin, P. Hippolyt aus dem Karmeliterorden, gibt als Augenzeuge eine Schilderung jener schrecklichen Zeit, „vor der ganzen Welt eine Tragödie, dergleichen die Barbaren noch nie erfunden, und das alte Heydentumb noch nie gesehen, massen die Ungerechtigkeit über die Markgrafschaft Baaden mit Macht los gebrochen, die Kirchen und Wohnungen des Allerheiligsten geschändet, die Altäre des Allmächtigen überm Hauffen geworffen, der Dienst des Gottes aller Barmherzigkeit vertilget, die Hirten von ihren Herden getrennt, die Priester von ihren Altären verjaget, die Geistlichen und Nonnen aus ihren Klöstern vertrieben, ganz frevelhafter Weise die Gräber so vieler Fürsten von Baaden übern hauffen geworffen, die Alt-Gelebte, die unschuldige Kinder, die Kranken, die Bresthaffte, Elende und Mühselige, ja auch die Sterbende den mörderischen Flammen aufgeopffert, die Männer zu öffentlichem Raub und Diebstahl genöthiget.

(Nun folgen ergreifende Einzelheiten über die dem Untergang vorhergehenden Tage, während welcher die Umgegend verwüstet, die Stadt vollständig ausgeplündert, die Herausgabe des letzten Hellers von den unglücklichen Einwohnern durch teuflische Martern erpreßt wurden u.).

„Den 24. August, als am Tage Bartholomä, setzte endlich der obriste Lieutenant vom Dragoner-Regiment die grausame Exekution in der Stadt und Schloß Baaden ins Werk. Er machte den Anfang dieses grausamen Brandes frühe Morgens um 6 Uhren, an dem herrlichen Frauen-Kloster des hl. Grabes, welches Ihre Durchläucht (Markgräfin M. Franziska) zu sonderbarer Vergnügung ihrer Seelen, und dereinst ihre Ruhestatt darinnen zu haben, bauen lassen.

„Nach diesem mußte das herrlich und prächtige Collegium der PP. Jesuiten folgen, wobey sie den Anfang in der Kirchen an den Altären, in der Sakristey und in den Kellern machten, allwo die PP. all ihr Bestes geslüchtet hatten. Nachgehends wurde die mordbrennerische Hand an die grosse Dom-Kirche gelegt. Und damit das Feuer auch ohnfehlbarlich das hohe Gewölb ergreifen möchte, haben sie die Kirche mit Kalch beschüttet, und alle Stühle und Bänke in die Höhe aufeinander gestellet, um einen grossen brennenden hauffen zu machen: Dieses aber geschah erst, nachdem sie tausend frevelmüthige Gottlosigkeiten gegen dem heiligen Sacrament auf dem Altar verübet.

„Kurz, alle Gotteshäuser stunden in vollem Brand, und die Glocken mußten in den Flammen gleichsam in Thränen zerschmelzen, und in diesem Feuer alle franke, elende und mühselige Leute, die nicht von der Stelle fliehen konnten, elendiglich begraben werden.

„Es war ein solches grausames Spectacul, dergleichen wol niemals kaum gesehen worden: Der Himmel ware klar

und heiter, und wurde in Kurzem mit einer schwarzdicken Rauch-Wolken, als mit einem Trauerkleide verfinstert, und die helle Sonne verbarg ihren Glanz in dieser Finsternis, um die Vollstreckung dieser barbarischen Grausamkeit nicht anzusehen.

„Das arme Christen-Volk ware gezwungen, aus diesem Jammer in die Wälder zu fliehen, und sich in die Hölen und Wohnungen der wilden Thiere zu verbergen, hülf und Trost bey diesen zu suchen, weylen sie bey den Menschen nichts dergleichen antreffen könnten.“

Während so die Residenz der badischen Markgrafen gleich hunderten von anderen Städten und Dörfern zu einem rauchenden Trümmerhaufen wurde, während wilde Zerstörungswut selbst die Toten in ihren stillen Grüften nicht schonte, wachte über Lichtental ein schützender Engel. Fast als Wunder muß es betrachtet werden, daß das Kloster damals der Zerstörung entging, da doch alle Bitten und Vorstellungen der fürstlichen Stifterin das Frauenkloster in Baden nicht hatten erhalten können. Die Chronik erzählt über jene Zeit und die Rettung des Hauses folgendes:

Abtissin Euphrosina Lorenz, die damals dem Gotteshaufe vorstand, hatte bei drohender Kriegsgefahr für einen Teil der Klosterfrauen wieder Unterkunft in ausländischen Klöstern gesucht. Die Begleitschreiben, die sie den Fortziehenden als Schutz- und Bittbriefe mit auf den Weg gab, lassen uns einen Blick tun in die Bedrängnisse dieser Zeit; zugleich verraten sie die mütterliche Sorge der Abtissin für ihre Kinder, die gezwungen sind, das schützende Dach des heimatlichen Klosters zu verlassen. Eines der noch vorhandenen Schreiben lautet:

„Maria Euphrosina, von Gottes Gnaden Abtissin des Gotteshauses Lichtenthal, In der Marggraffschaft Baaden, Speyrer Bistums, Wünschet allen die diesen Brieff sehen

oder lesen Heyl von Gott, undt seinen Göttlichen Seegen.

Demnach nunmehr die Erschröckliche Kriegsflammen in Allhiefigen Landtschafftten dergestalten überhandt genommen, das Wir leider nichts anderes als unferen gänghlichen Undergang vor Augen sehen, Wir dannenhero auch genöthigt seindt unfer liebste anvertraute geistliche Mitschwestern, umb fernerer und größerer gefahr zuentgehen, an andere sichere Orth [allwo Sie ihrem Gespons Gott dem Allmächtigen in Demuth und Andacht dienen mögen] mit höchstbetrübtem Herzen im Nahmen des Herrn zuentlassen: In deren Zahl Vorweiskere dießes die Ehrwürdige und Andächtige Unßere liebe Mitschwester Frau Maria Theresia Kräfttin sich auch befindet; Gelanget derohalben ahn alle geist- und weltliche Standts Persohnen, sonderheitlichen aber Unßeres heyligen Cistercienser Ordens Herren Prälaten undt Frawen Abtißinnen, auch andere Vorgesetzte [Wo ermelte Unßere Mitschwester umb hilff undt Underhalt solte anruefen] Unßer respective Demüthiges, Dienstliches und freündliches Ersuchen undt Bitten, Sie ihren als einer betrübten, flüchtigen, alle hilff erweisen, Sie auff- undt annemen, auch so lang Underhalten, biß dieße leidige Kriegs troublen umb etwas gestilt, undt Wir wieder miteinander in dem lieben Frieden in Unßerem Gotteshauß leben, undt Gott dienen mögen. Solche große erweißendte Gnadt würdt der Allergütigste hier Zeitlich undt dort Ewig ersehen, Wir aber wollens dankhuenmig lebenslänglich erkennen undt für solche große Guethäter Gott eyfrigst bitten; In Urkhundt dessen, haben Wir Unßer gewöhnliches Abtrey Insigill hievor aufgetrukt, undt aigenhändig Underscrieben. So geschehen in Unßerem Gotteshauß

Liechtenthal, den 26ten Octobris 1688.

Sör Maria Euphrosina Abtißin.“

Die Abtissin selbst war mit einigen Klosterfrauen und Schwestern zurückgeblieben, das klösterliche Heim zu hüten. Als nun die Annäherung der französischen Truppen überall Schrecken und Jammer verbreitete, da versammelte sie alle ihrer Sorge Anvertrauten, um sich mit ihnen zu beraten, was zu tun sei. Schüchtern bat eine einfache Laienschwester um das Wort. Sie hatte früher beim französischen Gouverneur in Hagenau gedient und erbot sich nun, zu ihrem ehemaligen Dienstherrn zu gehen, um durch dessen Verwendung vielleicht Schutz für das Gotteshaus erwirken zu können. Wohl war das ein schwacher Hoffnungsstrahl; aber hatte man nicht schon des öfteren erfahren, wie gerade das Schwache in der Hand des Allmächtigen zum Werkzeuge der Rettung wurde? So ward denn der Plan genehmigt, und vertrauend auf Gottes Hilfe machte sich die Schwester auf den Weg, eine Anzahl klösterlicher Arbeiten für die Kinder des Gouverneurs mit sich nehmend. Sie fand bei ihrem einstigen Herrn freundliche Aufnahme und bereitwillige Gewährung ihrer Bitte. Man entließ sie mit dem Bedenken, ihre Abtissin solle nur die Dächer des Klosters, der Kirche und Kapelle abdecken lassen und sich mit den Ihrigen in aller Stille verhalten.

Dieser Weisung wurde entsprochen. Die brandschazenden Horden zogen an den vermeintlichen Ruinen vorüber, und Lichtental war gerettet.

Noch einige Jahre dauerten die Unruhen fort, bis 1693 Markgraf Ludwig Wilhelm, nachdem er die Türken niedergeworfen, den Oberbefehl gegen Frankreich übernahm. Die Hand des gewaltigen Siegers trieb die französischen Heere über den Rhein zurück. 1697 wurde mit Frankreich der Friede zu Ryswil geschlossen, der, wenn auch nur für kurze Zeit, den Kriegslärm zum Schweigen brachte.

Sobald es rätlich erschien, kehrten die auswärtig weilenden Klosterfrauen in ihr geliebtes Heim zurück, begleitet von den Segenswünschen ihrer gastfreundlichen Beschützerinnen. Die Abtissin von Magdenau (Schweiz) sagt in ihrem Entlassungsschreiben, sie hätten die bei ihnen weilende Konventfrau von Lichtental gern noch länger behalten, „wie wohl beschwerliche Zeiten und teures brod in Außeren Landten, weillen Sie Auß ganz in keiner sach nit beschwerlich, sondern durchauß in Schwesterlicher Lieb sich mit Auß betragen hat, ist auß allen Sambtlich Sehr werdt und angenem gewesen, und Jeder Zeit mit Ihrem Exemplarischen Leben und aufferbawlichen Wandel vorgeleuchtet.“ Maria Justina, Abtissin von Feldkirch, bezeugt von den beiden Klosterfrauen, die sie beherbergte: „Wann nit ein so Glende, thüre und arme Zeit wär, wolt ich Sy gewüß nit hinweglassen, habe Sy alle Zeit herziglich geliebt wie meine Signe geistliche Kinder, und das wegen ihrer fromkeit und aufferbawlichen Wandel usw.“ Am Schlusse fügt sie in rührender Weise bei: „Wann es wider Verhoffen geschehen Solte, das Sy wieder voneinander müßten, Sollen dise 2 liebe kinder ohn einiges bedenken wieder zu uns kommen. So lang wir ein stücklein brott haben, wollens mir mit ihnen theillen.“ (3. August 1693.)

Nicht alle, die fortgezogen, kehrten auch wieder zurück. Mehr als eine der Klosterfrauen erlag im fremden Lande den Folgen der ausgestandenen Leiden und Drangsale. So verschied u. a. die Subpriorin M. Bernarda Werkmaister im Benediktinerinnenkloster Holz. Die Abtissin Euphrosina sagt in ihrem Antwortschreiben auf die Todesnachricht: „Mir Thut nichts schmerzlicher, als daß Sie Ihr Leben außer Ihrem Profeßhauß [welches bey erfolgendem Friden Ihrer Person noch gar wohl bedürfftig wäre gewesen] in der frembde hatt mießen lassen.“

Ein trauriges Jahrhundert war es, das seinem Ende sich zuneigte, und schwere Tage und Jahre hatte es über Ermengards Stiftung gebracht. Aber trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen — war der gute Geist in ihr nicht erstorben. Eifer und Zucht blühten nach wie vor, so daß der gelehrte und welterfahrene Jesuit Gamans sagen konnte, „Lichtental's Name sei nicht ohne Bedeutung, denn es leuchte allen Frauenklöstern Süddeutschlands vor an Tugend und Heiligkeit.“ Daß der vor viereinhalb Jahrhunderten gepflanzte Baum einen lebenskräftigen Kern in sich barg, beweist besonders die Tatsache, daß er sich in diesen sturm- und drangvollen Zeiten nicht nur erhielt, sondern gerade damals neue Sprossen trieb. Vier Klöster: Friedenweiler auf dem Schwarzwald, Maria Hof im Fürstenbergischen, Maria Kron oder Rechenhofen und Frauenzimmern in Württemberg, deren Insassen während der Kriegswirren teils vertrieben, teils ausgestorben waren, wurden von Lichtental aus neu besiedelt. Die beiden ersteren blühten bis zum Jahre 1803, wo sie, wie so viele andere, der unheilvollen Säkularisation zum Opfer fielen; die zwei andern wurden schon beim westfälischen Frieden durch die weltliche Gewalt aufgehoben.



9. Sybilla Augusta.

Am 4. Januar 1707 endete der Türkenzwinger sein tatenreiches Leben. Er starb zu Rastatt, wohin er seine Residenz verlegt hatte, und wurde in der wieder hergestellten Stiftskirche zu Baden beigesetzt. Sein Herz aber, in einer silbernen Kapsel eingeschlossen, fand seinem Wunsche gemäß die letzte Ruhestätte bei den Weißfrauen im stillen Lichtental. Vor dem Hochaltare der Fürstenkapelle ist es beigesetzt.